Visionen für eine Schule im Wandel

Die Formatio Privatschule lud zum 8. Liechtensteinischen Bildungsforum mit einem Vortrag von Nora Wilhelm und Celia Hug.

Julia Strauss

Kriege, Klimawandel, Hunger, Armut – unsere Welt ist konfrontiert mit den verschiedensten Herausforderungen. Und mittendrin: die Schulen. Auch sie müssen sich fragen, wie sie die Probleme bewältigen können und ihren Schülerinnen und Schülern eine lebenswerte Zukunft aufzeigen können. Unter dem Thema «Schulen im Wandel – Wie gestalten wir gemeinsam eine bessere Zukunft?» lud das Liechtensteinische Bildungsforum zu einem informativen und interaktiven Abend in den Triesner Gemeindesaal.

Vertreter des Gemeinderates, aber auch junge Menschen und Personen aus dem Bildungssektor trafen sich, um nicht nur dem Vortrag von Nora Wilhelm und Celia Hug zu lauschen, sondern auch selbst aktiv im Austausch nach Visionen und Lösungen zu suchen.

Celia Hug und Nora Wilhelm animierten das Publikum zum visionären Denken. Bild: Nils Vollmar

»Nicht nur Noten sollen top sein»

Günther Kaiser, Schulleiter der Formatio in Triesen, sieht das Bildungsforum genau bei diesem Ansatz: «Es soll Diskussionen starten und die Gesellschaft animieren, den Wandel voranzutreiben.» Auch für Triesens Vorsteherin Daniela Erne ist klar: «Es heisst, anzupacken und die Zukunft zu gestalten». Sie hob hervor, dass bei Schülerinnen und Schülern nicht nur die Noten top sein sollen, es sollen auch nachhaltig denkende Persönlichkeiten in das Berufsleben entlassen werden.

Nur Problem bekämpfen reicht nicht

Nora Wilhelm ist bereits ein bekanntes Gesicht der Klimabewegung. Die 29-jährige Schweizerin gründete 2017 die «collaboratio helvetica». Sie vernetzt Aktivistinnen und Aktivisten, die die 17 SDG-Ziele der Vereinten Nationen vorantreiben und kritisiert vor allem die Politik der Symptombekämpfung und die mangelnde Auseinandersetzung mit den Grundursachen der gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. In ihrem Vortrag, zu dem sie die junge Aktivistin Celia Hug mit auf die Bühne brachte, ging Nora Wilhelm auf die unterschiedlichen Systeme ein, die unsere Welt in Krisen stürzen, aber auch wieder aus diesen herausholen können. Wilhelm zeigte auf, dass die Gesellschaft mittlerweile wohl über das Wissen verfüge, dass die Klimakatastrophe auch bei uns angekommen ist, fragt aber: «Wie kann es sein, dass wir es trotzdem nicht gebacken bekommen, die Krisen aufzuhalten?» Die meisten Menschen würden zu direkter Hilfe tendieren, zum Beispiel, in dem sie Geld spenden. Doch mit dieser Hilfe wird nur die Spitze des Problemeisbergs tangiert. Die Strukturen und Prozesse, Denkweisen und Werte, die darunter liegen, können so nur schwer verändert werden. Wilhelm machte einen Schwenk in die Plastikindustrie und erzählte, dass Recycling von einer grossen Limonadenfirma erfunden wurde. Zwar gebe es schon immer die Möglichkeit, Glas statt Plastikflaschen zu verwenden, doch das ist einfach immer noch nicht rentabel für die grossen Firmen. Somit hatte das scheinbar gute Recycling viel eher den Ursprung darin, die Menschen dazu zu animieren, noch mehr zu kaufen und es dann wegzuwerfen. Die «collaboratio helvetica» bringt Menschen zusammen, die in sogenannten Laboratorien für soziale Innovation genau solche Problemstellungen erkennen und versuchen, das System auch dort zu verändern, wo es nicht sichtbar ist.

Von der Maturaarbeit auf die Aktivisten-Bühne

Celia Hug stellte kurz ihre Maturaarbeit vor, die sie als Buch drucken liess und mittlerweile über 2000 Mal verkaufte. Sie suchte sich das Thema Reisen aus und verglich in «Suche fern. Finde nah» weit entfernte Reiseziele wie etwa die Rocky Mountains mit einem Schweizer Bergdorf. Dazu verglich sie das eingesparte CO_2. Ihr praktisches Beispiel solle zeigen, wie Schulen auch junge Menschen motivieren können, etwas für eine nachhaltigere Zukunft zu tun. Und im Falle von Celia Hug hielt das Engagement auch nach der Matura an. In Stichworten zeigte Hug dem anwesenden Bildungspersonal auf, was es ihrer Meinung nach braucht, damit solche Projekte wie ihre Maturaarbeit wachsen können: Raum für Kreativität und Visionen, selbstkritisches Lernen stärken, Sichtbarkeit erhöhen. Sie stellt auch die Frage, ob Unterricht politisch sein dürfe, denn Klimaschutz sei ein politisches Thema.

Nora Wilhelm zeigte zwei eindrückliche Zahlen: 65 Prozent der jetzigen Schulkinder arbeiten später in Berufen, die es heute noch gar nicht gibt. Und 47 Prozent aller Jobs könnten durch die Automatisierung überflüssig werden. Wie können die Schülerinnen und Schüler darauf vorbereitet werden? Wilhelm forderte das Publikum auf, die Augen zu schliessen und sich die Schule im Jahr 2050 vorzustellen. Wie sieht der Dorfkern aus? Wer bringt die Kinder mit welchem Transportmittel zur Schule? Findet der Unterricht draussen oder drinnen statt? Kehrte bei dieser Aufgabe noch Stille in den Triesner Gemeindesaal ein, wurde bei der nächsten Aufgabe munter in kleinen Grüppchen diskutiert: Das System Schule sollte aufgezeichnet werden und wo die verschiedenen Probleme, Ressourcen und Hebel sitzen, um etwas zu verändern.

Die beiden Aktivistinnen gaben den Anwesenden drei Worte mit, die zu einem Wandel in den Schulen führen könnten: Neugierde, Mitgefühl und Mut.

Die Skulptur «Blühende Sprache» erhält einen neuen Standort

Gestern war für die Mitglieder des Gehörlosen Kulturvereins ein Tag zum Feiern. Ihre Skulptur konnte am neuen Platz eingeweiht werden.

Vor rund zwei Jahren, im September 2021, enthüllte der Gehörlosen Kulturverein Liechtenstein die Skulptur «Blühende Sprache». Bunt leuchtete die rostbraune Säule etwa ein Jahr vor dem Regierungsgebäude. Da dieser Standort zeitlich begrenzt war, freuen sich alle – Hörende und Gehörlose – mit dem Naturpark am Gerberweg einen Ort gefunden zu haben, wo die Skulptur nun dauerhaft bleiben darf.

Gestern fand hinter der Landesbibliothek in Vaduz, wo sich ebendieser Park befindet, die Einweihung des neuen Standortes statt. Mit der Platzierung im gut besuchten Park soll den Betrachtenden die Existenz der Gebärdensprache in unserer Mitte bewusst werden. «Die Blühende Sprache» trage einen wesentlichen Beitrag zur kulturellen Vielfalt bei, ist Vizebürgermeisterin und Vorsitzende der Kulturkommission Antje Moser überzeugt. Sie lobt in ihrer Begrüssung den gehörlosen Künstler Peter Hemmi für die gelungene symbolische Darstellung der Entdeckung der Gebärdensprache. Mit der Skulptur verhalf er den gehörlosen Menschen in Liechtenstein zu Gehör, oder in seiner Wortwahl: «Ich möchte für einen Boden sorgen.» Und Jutta Gstrein, die Initianten des Projekts, wünscht sich, dass irgendwann viele Blumen darauf blühen werden. «Wir haben viele Interessen, nehmen gerne an Veranstaltungen teil, an Bildung, Kultur und Politik. Aber wir stehen an», so Gstrein. Sie ist enttäuscht darüber, dass bei den vergangenen Gemeindewahlen wieder einmal nicht an die Gehörlosen gedacht wurde. «Es gab weder Untertitel noch einen Dolmetscher.» Deshalb sei es der Wunsch der gehörlosen Bevölkerung in Liechtenstein, dass ihre Sprache in unserem Land wachsen darf. Sie ist sich sicher, dass der neue Standort mitten im Teich ideal dafür ist. «Er hat alles, was es zum Wachsen braucht, wie Wasser und Sonne.» Es sei eine grosse Wertschätzung ihrer kleinen Sprachgemeinde, diesen einen Quadratmeter grossen Platz zugesprochen zu bekommen. «Es geht voran, nur leider etwas zu langsam.»

Die Skulptur «Blühende Sprache» hat ihren neuen Standort bezogen und wurde gestern feierlich eingeweiht. Bild: Daniel Schwendener

Nicole Öhri-Elkuch